Helden müssen sterben

Von Sinn und Fragwürdigkeit des heroischen Todes

Einleitung

Alle Menschen sind sterblich. Helden sind Menschen. Also müssen auch Helden sterben. Im Unterschied zu ‚gewöhnlichen' Menschen kommt ihnen jedoch postume Bewunderung zu: Auch nach seinem Tod ist der Held ein Held – aber ist deswegen auch sein Tod heroisch, wird sein Sterben als vorbildhaft angesehen oder im Gegenteil als unnachahmlich, sogar fragwürdig? Für viele Kulturen und Epochen scheint zu gelten: Helden müssen sterben, ja sie müssen sogar bereit dazu sein. Doch welche Rolle das Sterben von Helden für ihren Status als Held spielt, steht jeweils zur Debatte – die semantische und affektive Aufladung, Ästhetisierung und Erzählung vom heroischen Tod sind kulturell spezifisch und historisch situiert.

Der Freiburger SFB 948 „Helden – Heroisierungen – Heroismen" geht seit 2012 der Frage nach, warum und in welcher Weise Gemeinschaften immer wieder Helden, seltener Heldinnen, zum Fokus ihrer Selbstverständigung machen. Die Beiträge im vorliegenden Sammelband richten den Fokus auf den Heldentod als eine wichtige Figuration des Heroischen. Es geht dabei um den ‚Tod von Helden', das heißt, das Sterben von Figuren, die schon zu Lebzeiten heroischen Status erlangt hatten, und ebenso um den ‚heldenhaften Tod', in dem das Sterben selbst als Faktor der Heroisierung anzusehen ist und den Toten unter Umständen erst im Nachhinein zum Helden werden lässt.

Ganz grundsätzlich gehen die Beiträge der Frage nach, wie Sterben, Tod und heroisches Handeln in Bezug zueinander gesetzt werden und welche Beziehung Darstellungen heroischen Sterbens zwischen Helden und ihren Publika herstellen. Welche Rolle spielen Sterben und Tod für Heroisierungsprozesse und Heroismen, für die Zuschreibung heroischer Qualitäten und für deren Aneignung im Handeln? Einige Beiträge legen nah, dass der Tod nicht immer das Ziel von Heldentaten ist, vielmehr nur in Kauf genommen wird, wenn er unvermeidbar ist. Tod und Heldentum sind keinesfalls immer und überall miteinander verknüpft. Ein heroischer Tod muss auch nicht, wie es eine militärische oder kriegerische Rhetorik nahelegen würde, zwingend im Kontext einer Kampfeshandlung angesiedelt sein. Nicht immer geht es um einen Gegner im Außen, an dem sich der Held durch seine Todesbereitschaft beweist; der Heldentod kann sich ebenso – im Selbstopfer und als Suizid – gegen den Helden selber richten. Die Beiträge zeigen so ferner, welche unterschiedliche Rolle Gewalt im Kontext von heroisiertem Tod und Sterben spielt.

https://doi.org/10.5771/9783956504075-9, am 12.10.2024, 10:36:56
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Als konzeptuelle Figuration des Heroischen und der Heroisierung kann der Heldentod unterschiedlich aufgeladen oder bedeutsam werden. Einige Möglichkeiten: In der früheren griechischen Antike ist der Tod Voraussetzung für eine Heroisierung. Das Sterben wird aber nicht unbedingt erzählerisch ausgestaltet; es kann Ergebnis einer heroischen Tat sein, doch ist dies keine Bedingung von Heroisierung. Märtyrer opfern in der Erwartung eines Weiterlebens im Jenseits und/oder in der Erinnerung Nachlebender ihr Leben in einem oft extremen Tötungsakt. Der Kriegsheld folgt dem Appell, sein Leben für eine größere Sache einzusetzen, und durch ihn werden nachfolgende Generationen aufgerufen, es ihm nachzutun – ohne dass der Tod das Ziel der Tat sein muss. Jung verstorbene Helden und Heldinnen werden immer wieder als Ideale ‚ewiger Jugend' präsentiert. Stille Tode und solche, die Aufsehen erregten, stehen neben passivem Erleiden und aktiver Entscheidung.

Der Tod von Helden beziehungsweise das heroische Sterben besitzen oft Appellcharakter. Doch in welcher Weise appellieren sie an wen? Was sagt der Umgang mit dem Leichnam in Begräbnissen, Trauerzügen, Überführungen über die Bedeutung eines Todes für Heroisierungsprozesse aus? Dabei können Leichnam und heroische Figur eine besondere affektive Aufladung erfahren, die bis hin zum Kontrollverlust der Herrschenden über die Anhänger und deren Emotionen reicht. Und nicht zuletzt: Wem gehören die toten Helden – den Herrschenden, dem Staat, der Familie, der Öffentlichkeit?

Die Beiträge umfassen einen langen Zeitraum, der von der Antike bis in die unmittelbare Gegenwart reicht. Die Helden der Antike sterben einen anderen Tod als die Helden der Moderne, und auch die Umstände eines heldenhaften Todes variieren je nach Epoche und Kultur. Unterschiede zeigen sich in den Beziehungen zwischen Helden und ihren Verehrergemeinschaften, je nachdem, ob sie für das Mittelalter oder die Frühe Neuzeit, für Länder im Nahen Osten oder in der Sowjetunion des 20. Jahrhunderts untersucht werden. Selbst in den sogenannten postheroischen Gesellschaften des Westens bleibt der Bezug auf heroisches Sterben weiter virulent – was anzeigt, wie hoch das kulturelle Kapital des Heldentodes ist.

Das Herausgeberteam hat sich entschieden, die Beiträge im Sammelband nicht in der üblichen Chronologie von der Antike bis zur Gegenwart zu ordnen, sondern durch thematische Zusammenstellungen intertemporale und interdisziplinäre Verweise sichtbar zu machen und so Fragen und Problemstellungen in Bezug auf den Heldentod und den heroischen Tod zu identifizieren, die über den Einzelfall, über spezifische Epochen und Kulturen hinausweisen. Unter der Überschrift „Der Tod des Helden und der heroische Tod" sind Beiträge versammelt, die zeigen, wie die Art des Sterbens die Protagonisten zu Helden werden lässt und durch spezifische Darstellungsweisen des Heldentodes langfristiges kulturelles Kapital erworben werden kann. „Grenzüberschreitungen" bezieht sich auf solche Erzählungen von sterbenden Helden, deren Tod eine ideologisch be-

https://doi.org/10.5771/9783956504075-9, am 12.10.2024, 10:36:56
Open Access – (cc) BY - https://www.nomos-elibrary.de/agb

gründete Überforderung des Selbst darstellt, oder aber gezielte Regelverletzungen ausdrückt und dadurch semantisch und affektiv bedeutsam wird. „Die Toten heroisieren" verbindet Untersuchungen zur Frage, mit welchen Mitteln der Kommemoration Verstorbene zu Helden gemacht wurden und welchen ideologischen und gesellschaftlichen Zielen ihre postumen Heroisierungen dienen sollten. Im letzten Teil „Heldentod? Neue Konfigurationen im 21. Jahrhundert" schließlich fragen die AutorInnen danach, unter welchen politischen und philosophischen Umständen der Tod in der Gegenwart noch – oder sogar wieder besonders – als heroisch wahrgenommen werden kann.

Wenige Ergebnisse, die der Blick auf das Ganze der Beiträge eröffnet, sollen hier genannt werden.[1] In den vorliegenden Beiträgen zu einem zentralen Aspekt des Heroischen finden sich erneut mehr Helden als Heldinnen. Der heroische Tod und der Heldentod sind, wenn auch nicht ausschließlich, so doch ganz überwiegend männlich konnotiert. Inszeniert wird der Körper des sterbenden oder toten Helden als männlicher Körper – gemäß den Vorstellungen von Männlichkeit, die einer Epoche, einer Kultur eigen sind.

Eine entscheidende Rolle für Heroisierungen spielen Medien und Ästhetisierungsweisen. Sie stellen verschiedene Aspekte des Todes besonders heraus und verdecken andere. Die Art der Darstellung von Tod und Sterben basiert auf Entscheidungen, diese wiederum hängen von den Vorstellungen und Zielen ab, die die Akteure der Heroisierung verfolgen, mal sind das Verehrergemeinschaften, aber auch Selbstheroisierungen sind keine Seltenheit. Darstellung und Überlieferung des heroischen Sterbens und des Heldentods sind nicht an spezifische Medien gebunden. Sie begegnen auf Grabschmuck und an religiösen Stätten, in Inschriften, der Malerei, auf Denkmälern, in Epos, Chronik, Drama und Lyrik, in Zeitungsartikeln, Tagebüchern, Songtexten und Fotografien.[2] Über die große Spanne von Zeiten und Räumen betrachtet, findet sich eine bemerkenswerte mediale Vielfalt, um den Tod eines Helden bzw. einen heroischen Tod zu bezeugen und seine Erinnerung zu gestalten. Zwar mag der Tod eines Helden zeitweise medial besonders präsent sein, sein Sterben als Mensch jedoch – Blut, Schmerz, ein zerfetzter Körper – bleibt oft, zumal in der Moderne, unsichtbar; die allzu konkrete Vorstellung des Sterbenden muss durch die ästhetische Formgebung beschwichtigt werden. Welches Problem das Sterben für die Heroisierung eines Menschen darstellt, wird allein daran bereits erkennbar – aber auch, welche affizierende Kraft dem Heldentod eigen ist.

---

1 Die Ergebnisse der Ringvorlesung werden zu einer deskriptiven Heuristik beitragen, die Grundlage einer Behandlung des Themas im *Compendium heroicum* des SFB 948 sein wird, siehe https://www.compendium-heroicum.de, s. v. „Heldentod" (in Arbeit).

2 Vgl. beispielsweise: Ekkehard Mai / Anke Repp-Eckert: Triumph und Tod des Helden. Europäische Historienmalerei von Rubens bis Manet, Köln 1987; Romuald Fonkoula / Muriel Ott (Hg.): Le héros et la mort dans les traditions épiques, Paris 2018.

https://doi.org/10.5771/9783956504075-9, am 12.10.2024, 10:36:56
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb

Der heldenhafte Tod und der Tod des Helden beziehen sich stets auf eine ‚höhere Sache': Sie entindividualisieren das Sterben. In Abwandlung eines Zitats aus dem Beitrag von Nicolas Detering und Johannes Franzen:[3] Wer als Held stirbt oder durch seinen Tod zum Helden wird, stirbt politisch. Damit eng verbunden sind zeit- und kulturspezifische Formen ‚nekropolitischer Reglementierungen'[4] durch Herrschende, Eliten oder gewählte Volksvertreter. Es ist aber auch erkennbar, dass im Heldentod und im Sterben von Helden das Heroische als eine Form von Außeralltäglichkeit mit der anthropologisch fundamentalen Erfahrung des Todes als Ende des ‚alltäglichen' Lebens gekoppelt wird. Daraus ergeben sich unterschiedliche Dynamiken, in denen emotionale und empathische Faktoren ebenso eine Rolle spielen wie appellative. Zum Tod eines Helden muss man sich noch mehr positionieren als zum Helden selbst; der Tod verstärkt Grenzüberschreitungen und Polarisierungen als zentrale Elemente des Heroischen. Heroisierungen können dann eine Strategie darstellen, dem Leben über den Tod hinaus Sinn zuzuschreiben und dies mobilisierend zu nutzen.

Wenn Heroisierungen des Todes auf das grundlegende menschliche Bedürfnis reagieren, dem individuellen Sterben Sinn zu verleihen, bleibt am Ende die (offene) Frage, was in gegenwärtigen Gesellschaften noch jenes verbindliche Überindividuelle sein kann, das Telos, das den Heldentod bzw. den heroischen Tod rechtfertigt. Als Heldentod kann das Sterben von Menschen auch in postheroischen Gesellschaften angesprochen werden – selbst wenn immer undeutlicher ist, wozu ihr Sterben dient.

[3] Nicolas Detering / Johannes Franzen: Heldentod und Heldentrauer. Verhaltensregeln im Ersten Weltkrieg zwischen Authentizitätsanspruch und Rollendichtung, in diesem Band.

[4] Den Begriff verwendet Ulrich Bröckling in seinem Beitrag: „Bloß keine Leichensäcke!" Eine Hantologie postheroischer Kriegsführung, in diesem Band.

https://doi.org/10.5771/9783956504075-9, am 12.10.2024, 10:36:56
Open Access – (cc) BY – https://www.nomos-elibrary.de/agb